

# **Reisebericht**

## **Mombasa, Kenia**

**vom 08.-16. Oktober 2006**

**Sr. Dr. Lea Ackermann**

SOLWODI Deutschland e.V., Propsteistr. 2, 56154 Boppard  
Tel. 06741 – 2232

Bankverbindung: Landesbank Saar  
BLZ 590 500 00, Konto Nr. 17 898 008

## **Bericht über meine Reise nach Kenia / Mombasa vom 08. – 16. Oktober 2006**

Sr. Dr. Lea Ackermann

in Begleitung von meinem Pflegekind Trixia und Frau Dr. Franziska Fritzen

---

### **Inhaltsverzeichnis**

<b>Montag, 9.10.06</b> .....	<b>3</b>
Ankunft und Empfang im SOLWODI-Zentrum	
Darbietungen der Jugendgruppe	
Treffen mit Mitarbeiterinnen	
<b>Dienstag, 10.10.06</b> .....	<b>4</b>
Besuche bei SOLWODI-Frauen	
Fußballspiel der „Shining Friends“	
<b>Mittwoch, 11.10.06</b> .....	<b>8</b>
Besuch bei Bischof Lele Bonifaz	
Abstecher in einen Naturpark	
Besuche bei Frauengruppen in Magongo	
SOLWODI-Programme und ihre Finanziere	
<b>Donnerstag, 12.10.06</b> .....	<b>12</b>
SOLWODI-Vorstandssitzung	
Besuch bei einem Schulkomitee gegen Sexualgewalt	
<b>Freitag, 13.10.06</b> .....	<b>12</b>
Besichtigung einer Primar- und einer Sekundarschule	
Gespräch mit SOLGIDI-Schülerinnen	
Treffen mit SOLGIDI-Müttern	
<b>Samstag, 14.10.06</b> .....	<b>14</b>
Teilnahme an einer BürgerInnen-Versammlung in Kwale	
Besichtigung der neuen Beratungsstelle in Kwale	
Besuch bei erfolgreichen Eier-Händlerinnen in Likoni	
Abschiedsfeier im SOLWODI-Zentrum	
<b>Sonntag, 15.10.06</b> .....	<b>16</b>
Heilige Messe im Dom von Mombasa	
Freizeit mit Agnes Mailu und Mary Stevens	



## Montag, der 9. Oktober 2006

Seit 1985 gibt es SOLWODI in Kenia, seit 1997 ist SOLWODI-Kenia mit seinen Beratungs- und Kontaktstellen in der Küstenregion als eigenständige Nichtregierungsorganisation (NRO) anerkannt. Ich fliege einmal im Jahr hin, um mir vor Ort ein Bild von den Fortschritten der Frauen und Mädchen zu machen, die von SOLWODI und SOLGIDI (ein 2002 gegründetes Mädchen-Projekt) betreut werden. Und um gute, alte Freundinnen wieder zu sehen.

Meine letzte Reise nach Mombasa ist schon etwas länger her: April 2005. Damals hatte mich – anlässlich des 20. SOLWODI-Geburstags – die Fotografin Bettina Flitner begleitet. Dieses Mal nehme ich meine Pflgetochter Trixi mit, weil ich ihr endlich zeigen will, wovon ich so viel und so begeistert erzähle, Pater Köster hat ihr diese Reise finanziert. Außerdem ist eine Ärztin, Frau Dr. Franziska Fritzen, mit von der Party.

Nach achteinhalb Stunden Flug landen wir am 9. Oktober um 6 Uhr 10 in Mombasa. Am Flughafen erwarten uns Elizabeth Aquinyi, die Leiterin von SOLWODI-Kenia, und Charo, der Fahrer. Nachdem wir unser Gepäck ins Hotel ‚Severin Sea Lodge‘ gebracht haben, geht es weiter ins SOLWODI-Zentrum an der Archbishop Macarios Road, wo wir herzlich empfangen werden.



Severin Sea Lodge



SOLWODI Zentrum

Elizabeth und Charo haben uns ja schon am Flughafen begrüßt, im Zentrum heißen uns nun SOLWODI-Mitarbeiterinnen und SOLWODI-Frauen willkommen: Elizabeth Nyambura, Grace Adiambo, Elizabeth Nafula, Winnyi Ayo, Tereza Kayuki, Maureen Aschiena, Kennedy Ayenda und Lilli Kaveza sowie Claudet Aolo und Mathilda Katana.

Es folgen Darbietungen der Jugendgruppe: eine Gesangseinlage des Chors, Schauspiel und Tanz.



Die jungen Mädchen sind teils in Ausbildung, teils warten sie auf einen Ausbildungsplatz. Seit meinem letzten Besuch gab es 64 Neuaufnahmen in Ausbildungsprogramme, was mich ungemein freut.

Am Nachmittag schildern mir Sozialarbeiterinnen ihre Probleme. Grace Adiambo ist für das Aids-Programm zuständig. Sie beklagt, dass sie wegen der hohen Kosten zu wenig Nahrungsmittel für die Infizierten hat. Vor allem verteilt sie Reis und „Powerporridge“. 50 Kilo Reis kosten 3.000 ksh und 100 Kilo Haferflocken 2.500 ksh (1000 ksh sind etwa 12 Euro). Erschwerend kommt hinzu, dass HIV-Medikamente extrem appetitanregend wirken. Auch steht nicht genug Medizin zur Verfügung, die kostenlos abgegeben werden kann. Grace betreut in Mombasa, Mtuhapa, Watamu und Malindi 72 Frauen und sechs Kinder, darunter Aids-Waisen im Alter von zwei bis 14 Jahren. In Mtuhapa hat SOLWODI inzwischen ein größeres Zentrum und könnte gut einen Fernseher nebst Videorekorder gebrauchen, um Bildungs- und Fortbildungsfilm zu zeigen. Es geht auch um Fahrtkostenerstattung für Hausbesuche etc. etc. Ich verspreche den Sozialarbeiterinnen, ihre Anliegen bei der Vorstandssitzung am Donnerstag vorzutragen.

## Dienstag, der 10. Oktober 2006

Ich stehe schon um 6 Uhr auf, weil ich so gerne schwimme. Zum Wasser habe ich es nicht weit, das Hotel liegt am Meer. Um 8 Uhr sind Trixi, Franziska und ich mit Frühstück fertig. Charo holt uns ab, weil heute Begegnungen mit SOLWODI-Frauen zu Hause oder an ihren Arbeitsplätzen auf dem Programm stehen.

Zuerst besuchen wir Nora. Auf dem Weg dorthin kommen wir an vielen vermüllten Straßen vorbei, auch zwischen den Häusern ist Dreck und Wasser.



Nora ist 25 Jahre alt und kann kaum lesen und schreiben, weil sie die Schule früh abgebrochen hat. Nora versorgt ihre jüngeren Geschwister, die 14-jährigen Zwillinge Wilhelmina und Augustin, sowie ihre Mutter.

Die Mutter ist an Tuberkulose erkrankt und leidet unter Depressionen, seit ihr Mann und ihr ältester Sohn gestorben sind. Sie glaubt, durch Hexerei. Ihr Mann schlief abends neben ihr ein, am anderen Morgen war er tot, erzählt sie: „Herzschlag.“ Kurz darauf wurde ihr Sohn, der als Milchverkäufer zum Unterhalt beitrug, von einem Sammel-Taxi (Matatu) angefahren und getötet. Sie ist fest davon überzeugt, dass „eine bestimmte Person“ aus dem „näheren Umfeld“ ihre Familie verwünscht hat und weiteres Unheil droht.



Nora bringt ihre Mutter alle zwei Wochen ins Krankenhaus. Dort bekommt sie Medikamente gegen die Tuberkulose und die Depressionen, was jedes Mal 550 ksh kostet. Augustin, ihr Bruder, ist ein langsamer Lerner und erst in der fünften Klasse, Wilhelmina ist eine gute Schülerin. Sie wird von SOLGIDI gefördert. SOLGIDI versorgt die Familie auch mit Nahrungsmitteln aus dem Food-Programm.



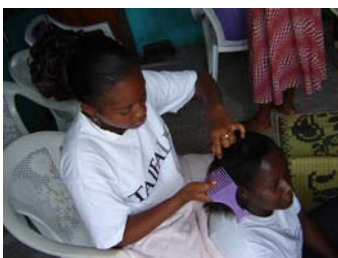
Nora ist mit Unterstützung von SOLWODI zur Nagelpflegerin ausgebildet worden. Sie hat ein „mobile business“, wie sie sagt. Damit meint sie, dass sie Hausbesuche macht. Die Kundschaft ruft auf ihrem Handy an, um Termine zu vereinbaren. Noras Ausrüstung besteht aus einer Plastiktüte mit vier Fläschchen Nagellack und Nagellackentferner. Um sie etwas professioneller auszustatten, kaufen wir ihr einen kleinen Kosmetikkoffer und viele verschieden farbige Nagellacke, eine Nagelschere und sonstiges Zubehör. Nora freut sich riesig über dieses Geschenk.



Sie erzählt, dass sie von einem eigenen Laden träumt, in dem sie auch Perücken und Haarteile verkaufen möchte. Aber wie soll sie sich diesen Traum erfüllen? Sparen kann sie nichts, keinen einzigen Schilling, weil sie die Medikamente ihrer Mutter finanziert und auch die Miete für den Raum bezahlt, in dem sie zu fünft wohnt. Die Miete ist hoch: 2.500 ksh. Das Zimmer ist so teuer, weil es nicht in einem Slum, sondern an einer Hauptstraße liegt. Das ist ihr wichtig, denn sie ist viel zu Fuß unterwegs, auch früh morgens und spät abends. „Für eine Frau“, sagt Nora, „ist es dann zu gefährlich, allein durch einen Slum zu gehen.“

Ich empfehle ihr, ein Konto zu eröffnen, weil es sich damit leichter sparen lässt. „Bewahrt man Geld zuhause auf, ist es immer schnell ausgegeben“, erkläre ich. Sofort am nächsten Tag befolgt Nora meinen Rat. Als Startkapital für den Laden, zahle ich 2000 ksh auf das neue Konto ein. Sie ist überglücklich.

Unser nächster Besuch führt uns zu Milcah. Durch SOLWODI wurde sie zur Friseurin ausgebildet; jetzt hat sie ihren eigenen ‚Hair and Beauty Salon‘, allerdings ohne Angestellte. Sie hat das moderne Friseurhandwerk und den Umgang mit Chemikalien gelernt; für traditionelle Frisuren müsste sie jemanden einstellen. Vor ihrem kleinen Salon, der monatlich 3.500 ksh Miete kostet, betreibt sie auch noch einen Gemüsestand, weil das Geld sonst nicht für die vierköpfige Familie



reicht. Milcah verdient den Lebensunterhalt für sich, ihren fünfjährigen Sohn, ihre jüngste Schwester und die rheumakranke Mutter. Milcah will ihr Geschäft unbedingt ausbauen und Arbeitsplätze schaffen. Sie spart zäh dafür. 3.500 ksh haben sich schon auf ihrem Sparkonto angesammelt. Ich stocke es um 3.000 ksh auf.





Auch Janina ist mit SOLWODI's Hilfe Friseurin geworden. Sie arbeitet als Angestellte, aber sie würde sich gerne selbständig machen. Damit sie von der Bank einen Existenzgründungs-Kredit bekommt, muss sie innerhalb von sechs Monaten 8.000 ksh ansparen. In Kenia ein dicker Batzen. Janina verdient 3.000 ksh monatlich. Ihr Zimmer teilt sie sich mit einer Freundin, so halbiert sich die Miete von 2.000 ksh. Wenn ich das nächste Mal nach

Mombasa komme, ist sie bestimmt schon Geschäftsfrau.

Emily, 25, sorgt seit fünf Jahren für fünf Geschwister und zwei eigene Kinder. Die acht wohnen in dem Häuschen der 2001 verstorbenen Mutter, das mit SOLWODI-Unterstützung aus Lehm errichtet worden ist. Schon die Mutter baute in dem kleinen Garten Gemüse und Kasava für den Straßenverkauf an. Auch Emily ernährt die Familie damit. Sie allerdings bereitet aus dem Gemüse Essen zu, das sie an Arbeiter auf Baustellen verkauft, weil das mehr einbringt. Sie schuftet von früh bis spät, um alle über Wasser zu halten und ihnen eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Morgens um sechs bereits pflanzt, jätet und erntet sie im Garten. Dann Feuer machen und Kochen. Danach das Essen zu den Baustellen bringen. Um 14 Uhr öffnet sie ihren Kleider-Stand, die zweite Einnahme-Quelle. Abends sucht sie Feuerholz.

Neuerdings lebt Emily in ständiger Angst vor ihrem 23-jährigen Bruder. Michael hat sich jahrelang nicht zuhause blicken lassen, auch nicht als die Mutter im Sterben lag. Plötzlich stand er wieder vor der Tür und forderte das Haus als Erbe, weil er als ältestes männliches Familienmitglied alleinigen Anspruch darauf hätte, wie er behauptet. Er zog einfach ein, betrank sich sinnlos, demolierte die Einrichtung, brachte Saufkumpane mit, die sich von Emilys Vorräten bedienen, und randalierte in der Nachbarschaft. Er drohte sogar, Emily und ihre Kinder umzubringen, wenn sie das Haus nicht räumt. Schließlich griff die Polizei ein und steckte Michael für zwei Monate ins Gefängnis, aber jetzt ist er wieder frei und terrorisiert die Familie unentwegt. Eine von Emilys jüngeren Schwestern hielt den Terror nicht aus und floh zu einem Freund.

Weil die Situation so unhaltbar ist, hat SOLWODI Emily durch private Hilfe 4.000 Euro überwiesen. Damit wird sie sich ein neues Haus bauen können – außer Reichweite des Bruders.



Unser letzter Besuch führt uns zu Pilli – für mich eine alte Bekannte. Auch sie hat sich inzwischen mit einem ‚Hair & Beauty Salon‘ selbständig gemacht. Wir schauen nur kurz herein, weil wir nicht stören wollen: Drei Kundinnen sind im Laden. Pilli beschäftigt eine Angestellte. Aber sie fragt sich, wie lange sie das noch kann. So viel Kundenschaft auf einmal ist die Ausnahme, oft kommt tagelang keiner. „Am Anfang lief es gut“, erklärt Pilli meiner Pflege Tochter die Lage, „aber dann haben zwei Friseur-Geschäfte direkt neben meinem aufgemacht.“



Als wir wieder im Auto sitzen, erzähle ich Trixi, dass Pilli bis vor kurzem bei ihrem Vater gelebt hat, weil er krank ist und Pflege braucht. Dabei hatte er sie und ihre Schwester nach dem Tod der Mutter aus dem elterlichen Haus geworfen, um Platz für seine neue

Frau und deren Kinder zu schaffen. Als er pflegebedürftig wurde, verließ ihn die neue Frau, und Pilli mit dem verständigen Herzen war wieder willkommen. Aber sie litt unter seiner Tyrannei und zog bald wieder aus. Weil er alt und krank ist, plagten sie Schuldgefühle. Doch dann klärte sie die Schwester ihrer Mutter auf, dass sie gar nicht seine leibliche Tochter ist. Obwohl sie viele Probleme mit ihm hatte und er sie nie liebte, stimmt Pilli das traurig, weil sie ihren richtigen Vater nicht kennt und die Tante nicht weiß, wer es ist. Sie weiß nur, dass Pillis Mutter von einem anderen Mann schwanger war, als sie geheiratet hat.

Pilli lebt nun mit einer Freundin zusammen, um die Miete für das Zimmer zu teilen. Sie schlägt monatlich mit 800 ksh zu Buche. Hinzu kommen 5.000 ksh Miete für das Friseurgeschäft und 1.000 ksh für die Tilgung eines Darlehens. Das sie es so weit gebracht hat und zuversichtlich in die Zukunft blicken kann, hat sie der SOLWODI-Freundin Cordula Damm-Müller zu verdanken. Sie, ihr Partner Paul Schüssler und viele Andere unterstützen uns monatlich, damit wir jungen Frauen zum Aufbau einer eigenen Existenz oder Ausbildung helfen können. Pilli will ihr Angebot um Modeartikel erweitern. Diese will sie in Tansania einkaufen, weil sie dort billiger sind. Für die Geschäftserweiterung braucht sie eine Lizenz für 8.600 ksh. Darum habe ich ihr bereits von Deutschland aus 300 Euro überwiesen.



Am Nachmittag erwartet uns ein Fußballspiel des SOLWODI-Mädchen-Teams ‚Shining Friends‘, das in von zwei Amerikanerinnen (einer Ärztin und einer Polizei-Offizierin) gestifteten Trikots und Stollen wie eine professionelle Frauschaft aussieht. Angetrieben von unserem begeisterten

Gebrüll gewinnen sie 1:0 gegen ihre Gegnerinnen von einem mombasischen Fußballverein. Die SOLWODI-Fußball-Gruppe hat in diesem Jahr schon zwei große Pokale errungen. Durch den Sieg über ein als unbesiegbar geltendes Frauenteam hat sie es sogar geschafft, auf die Frontseiten der Zeitungen zu kommen.





## Mittwoch, der 11. Oktober 2006

Am Morgen besuchen wir den neuen Bischof der Diözese Mombasa. Lele Bonifaz empfängt uns freundlich. Wegen eines dringenden Meetings hat er nicht viel Zeit, aber er hört aufmerksam und betroffen zu, als ich ihm über die Schicksale der von SOLWODI betreuten Frauen und Kinder erzähle.



Da das Treffen mit dem Bischof kürzer als erwartet ausgefallen ist, können wir einen Abstecher in den ‚Haller Park‘ machen. Ein Park, der von dem Schweizer Haller im abgebauten Terrain eines Zementwerkes angelegt wurde. Die Natur ist dort wieder wunderbar zur Entfaltung gekommen und Trixi kann einige „wilde“ Tiere dort aus nächster Nähe betrachten.

Als erstes begegnen wir Riesenschildkröten, die mit uns geübt vor der Kamera posieren. Dann zeigt uns unsere Führerin Schlangen, Leguane, Nilpferde, Krokodile und zum Schluss die Giraffen. Nach diesem entspannten Vormittag im Wildpark fahren wir nach Magongo, wo wir mit SOLWODI-Frauengruppen verabredet sind. Sie haben sich gemeinsam selbständig gemacht, um der Prostitution zu entkommen.



‚Magongo B‘ ist ein Wasserprojekt in einem Slum. Die armen Leute in Kenia haben kein fließendes Wasser, sie erwerben es an Verkaufsstellen. Die Frauen von ‚Magongo B‘ haben eine Leitung legen lassen, eine Wasseruhr angeschafft und einen Hahn angebracht. Sie verlangen 3 ksh für 20 Liter und nehmen am Tag circa 200 ksh ein. Beziehungsweise: Sie „nahmen“. Denn die Stadtverwaltung hat die Wasserzufuhr bis auf weiteres gekappt und den Wiederanschluss an die

Erfüllung von kostspieligen Auflagen geknüpft. Denn im nächsten Jahr soll eine internationale Auto-Rallye durch dieses Gebiet führen, dann soll es nicht mehr wie ein Slum aussehen.

Kaum hatten die Frauen die erste Auflage erfüllt und ein Häuschen rund um ihre Wasserstelle gebaut, hieß es plötzlich, dass auch noch ein Betonfundament erforderlich ist. Nicht nur das. Die Stadt will das Wasser nur noch drei bis vier Stunden täglich durch die Leitung schicken. Was zur Folge hat, dass die Frauen nun einen 2000-Liter-Tank brauchen. Zudem sollen sie auch noch eine Lizenz für umgerechnet 100 Euro alljährlich neu erwerben. Um das alles finanzieren zu können, wollen die Frauen ihr Wasser auch in anderen Slums verkaufen. Für den Transport benötigen sie mehrere Karren und Kanister verschiedener Größen. Zurzeit haben sie nur 20 Behälter, die jeweils 20 Liter fassen.



Behördenwillkür zieht Frauen, die hofften, es geschafft zu haben, immer wieder runter in den Dreck. Hinter den ganzen Auflagen – so vermute ich – steckt die Absicht, die Wasserstellen für Arme ganz aus dem Vorzeige-Gebiet zu verdrängen, durch das die Rallye führen soll.



In der Gruppe ‚Magongo A‘, die wir nun besuchen, sind 18 Frauen aktiv. Sie verdienen am Verkauf von Kangas, den traditionellen kenianischen Frauentüchern. Und sie haben sich etwas ganz Besonderes ausgedacht. Alle Frauen bringen einmal pro Woche Lebensmittel (Mehl, Zucker, Butter usw.), die sie erübrigen können, mit. Diese bekommt dann im Rotationsverfahren eine einzige Frau aus der Gruppe. Sie bereitet Essen daraus zu und verkauft

es dann an ihrem Stand. Den Gewinn kann sie behalten. Es kommt auf das Geschick jeder einzelnen an, was sie aus dem kollektiven Wareneinsatz macht.

Die SOLWODI-Spargruppen basieren auf dem gleichen Prinzip. Zu den wöchentlichen Treffen bringen die Frauen einen vorher einstimmig festgelegten „Spareinsatz“ mit, der rotierend komplett einer Frau aus der Gruppe ausgehändigt wird. Davon kann sie für ihr kleines Geschäft – welches auch immer - mehr und hochwertigere Ware einkaufen. Über dieses System werden so abwechselnd alle Gruppenmitglieder in die Lage versetzt, höhere Gewinne zu erwirtschaften und diese zu reinvestieren. Gleichzeitig wird verhindert, dass eine der Frauen (erneut) in eine existenzvernichtende Verschuldung gerät.

„Be smart“ ist auch eine gute Idee, Magongo A‘ hat sie sich ausgedacht. Bei ihren wöchentlichen Treffen zahlt jede Frau aus der Gruppe 10 Cent in eine Spardose ein. Von dem Sparguthaben, das sich übers Jahr anhäuft, kaufen sich die Frauen vor Weihnachten neue Kleider – ein Luxus, den sie sich sonst nicht leisten könnten.

Am Abend besucht uns Elisabeth Aquinyi im Hotel. Die Leiterin von SOLWODI-Kenia berichtet über die verschiedenen SOLWODI-Programme und deren Geldgeber.

Family Health International unterstützt „Streetwork and Peereducation“. Die Sozialarbeiterinnen sprechen Frauen und Mädchen in der Prostitution über aufsuchende Sozialarbeit (Streetwork) in Bordellen, auf der Straße oder zuhause an und laden sie zu Fortbildungen und Schulungen ein. Einige der Teilnehmerinnen werden für Hilfe durch Selbsthilfe ausgebildet. Diese „Peereducators“ beteiligen sich an Streetwork, beraten andere Mädchen und Frauen und vermitteln bei Bedarf an Gesundheitsdienste weiter: z. B. zur gynäkologischen Untersuchung und Verhütungsberatung, zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten oder für Tuberkulose-Tests.

Als Erfolg wird gewertet, wenn Frauen und Mädchen in der Prostitution die Zahl ihrer Geschlechtskontakte reduzieren, Kondome benutzen, sich an Einkommen schaffenden Maßnahmen beteiligen oder eine Ausbildung absolvieren, damit sie sich selbständig machen können (z.B. mit einem kleinen Verkaufskiosk oder einem Friseursalon) oder einen Arbeitsplatz finden. Eine der SOLWODI-Frauen aus diesem Programm hat sich sogar so qualifiziert, dass sie von KEMRI (Medizinisches Forschungsinstitut Kenia) eingestellt wurde.

Das SOLWODI-Basisprogramm wird auch 2006 aus SOLWODI-Eigenmitteln, Zuschüssen von Misereor, vom Kinder-in-die-Mitte e.V., der Zehn-Prozent-Aktion, der katholischen Kirchengemeinde Renningen und einzelnen Spendern finanziert. Mit diesem Programm werden Einzelpersonen gefördert, stabilisiert und gestärkt, um sie in die

Lage zu versetzen, informierte Entscheidungen zu treffen, Prostitution realistisch zu sehen und alternative Lebenswege zu beschreiten. Die Aktivitäten umfassen: psychosoziale Beratung, das Organisieren von Selbsthilfegruppen in den verschiedenen Wohnvierteln der Klientinnen, Seminare über einkommensgenerierende Maßnahmen sowie Kleinkredite, die zurückgezahlt werden müssen, damit die nächste Frau davon profitieren kann (revolving loans). Die jüngeren Frauen haben die Möglichkeit einer Berufsausbildung. In ihrer Freizeit können sie – von Fachleuten betreut – im Chor singen, Theater oder Fußball spielen.

Zum SOLWODI-Basisprogramm gehört auch das HIV/AIDS-Programm. Es hilft infizierten oder erkrankten Frauen und Kindern. SOLWODI-Mitarbeiterinnen beraten sie psychosozial und besuchen sie zu Hause oder im Krankenhaus. Sie bekommen Nahrungsmittel, werden an Gesundheitsdienste vermittelt und medizinisch versorgt. Falls nötig, wird die Heimreise zur Familie in einer anderen Region Kenias organisiert und finanziert, damit sie gepflegt werden können.

Ilo (International Labour Organisation) unterstützt das Programm von SOLWODI an Schulen, das darauf abzielt, schlimmste Formen von Kinderarbeit zu bekämpfen, insbesondere die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern. SOLWODI hat an acht Schulen (mit teilweise 2.000 SchülerInnen) in und um Mombasa Schulkomitees aus sensibilisierten Schulleitern, LehrerInnen, VertrauensschülerInnen, Müttern sowie Verantwortlichen aus den Gemeindeverwaltungen gegründet, die sich regelmäßig treffen und die SchülerInnen zu ihren Erfahrungen mit sexueller Gewalt befragen. Bisher wurden 250 Kinder und Jugendliche identifiziert, die unter Sexualgewalt leiden, kommerziell sexuell ausgebeutet werden oder davon bedroht sind. Zusammen mit den Betroffenen wird nach Lösungen und Auswegen gesucht.



Darbietung einer Gruppe Schülerinnen an einer Schule

Das ist völlig neu. Denn Kinder und Jugendliche, die Sexualgewalt erdulden müssen – durch Verwandte, Bekannte oder Fremde – können normalerweise mit niemandem über dieses Tabu-Thema sprechen. Ein Beispiel: SOLWODI hat eine Zwölfjährige an SOLGIDI weiter vermittelt, die wegen „schlechten Benehmens“ von der Schule verwiesen wurde, nachdem sie einer Lehrerin gestanden hatte, dass sie regelmäßig vom Vater vergewaltigt wird.

Das ist völlig neu. Denn Kinder und Jugendliche, die Sexualgewalt erdulden müssen – durch Verwandte, Bekannte oder Fremde – können normalerweise mit niemandem über dieses Tabu-Thema sprechen. Ein Beispiel: SOLWODI hat eine Zwölfjährige an SOLGIDI weiter vermittelt, die wegen „schlechten Benehmens“ von der Schule verwiesen wurde, nachdem sie einer Lehrerin gestanden hatte, dass sie regelmäßig vom Vater vergewaltigt wird.

Das Programm umfasst Maßnahmen zur Prävention, Rettung und Rehabilitation. Es wird dafür gesorgt, dass Kinder und Jugendliche, die gefährdet sind, in die Prostitution abzugleiten, regelmäßig zur Schule gehen. Kinder und Jugendliche, die bereits in der Prostitution gestrandet sind, werden aus dem Milieu herausgeholt und durch Schul-, Fort- und Berufsausbildung unterstützt. Gleichzeitig erhalten die Familien, d.h. die allein erziehenden Mütter Hilfe beim Aufbau einer von Prostitution unabhängigen Existenz.

Die US-Botschaft in Nairobi unterstützt Maßnahmen gegen Menschenhandel. Ziel ist es, die Opfer zu rehabilitieren und wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Im Rahmen dieses Programms hat die amerikanische Botschaft SOLWODI-Kenia knapp 30.000

US-Dollar bewilligt. Darüber hinaus konnte ein Vertrag mit dem US-Außenministerium, das weltweit Menschenhandel und Zwangsprostitution bekämpft, abgeschlossen werden. Das ‚Department of State‘ gewährt SOLWODI-Kenia einen auf zwei Jahre verteilten Zuschuss von 100.000 US-Dollar.

Last but not least: das SOLWODI-Rechtshilfeprogramm. Es reagiert auf ein Gesetz, das „Bummeln zum Zweck der Prostitution“ verbietet. Einer SOLWODI-Erhebung zufolge wird damit sehr willkürlich umgegangen. Eine Befragung von Polizisten in elf Polizeistationen in der Küstenregion von Mombasa bis Malindi und Likoni ergab: Täglich werden wegen vorgeblicher Verstöße gegen dieses Gesetz 26 bis 41 Personen festgenommen – fast ausschließlich Frauen, junge Mädchen und Kinder.

Im Rahmen der Untersuchung gingen Mitarbeiterinnen von SOLWODI-Kenia auch in Gefängnisse, um dort die Betroffenen selbst zu befragen: darunter ein zehnjähriges Mädchen, das wegen „Bummelns zum Zweck der Prostitution“ eingesperrt wurde. Auf SOLWODI-Informationsveranstaltungen über das Gesetz berichteten Dutzende von Frauen und Mädchen, aus heiterem Himmel auf offener Straße festgenommen worden zu sein. „Inzwischen rennen wir weg“, sagten sie, „sobald wir ein Polizeiauto sehen.“

Die zwölfjährige Siana erzählte: Weil ihre Eltern kein Schulgeld bezahlen können, halte sie sich tagsüber immer mit Freunden auf der Straße auf. Auch an diesem Tag. Plötzlich seien Polizisten gekommen, die sie in einen Streifenwagen zerrten. Sie habe überhaupt nicht verstanden, warum. Von einem Gesetz gegen „Bummeln zum Zweck der Prostitution“ hatte Siana noch nie etwas gehört – wie die meisten Festgenommenen. Auch der Mutter eines Kleinkindes war völlig neu, was ihr vorgeworfen wurde. Bei dem Verhör auf der Polizeiwache beteuerte sie: Sie sei unterwegs gewesen, um ein Medikament für ihren kranken Bruder zu besorgen; ihr Kind, das noch gestillt werde, habe sie zuhause zurück gelassen; ohne sie müsse es Hunger leiden. Vergeblich. Die Frau wurde zwei Tage eingesperrt. Um zu ihrem Kind zu kommen, gestand sie schließlich, was man ihr unterstellte, und zahlte eine Geldstrafe.

Diese Geldstrafen von (umgerechnet) 12 bis 120 Euro setzt die Polizei nach Gutdünken fest und steckt sie vermutlich zum Großteil in die eigene Tasche. Obwohl schon 12 Euro für die meisten Festgenommenen ein Vermögen sind, hatten sich über 90 Prozent der von SOLWODI in Gefängnissen und auf Veranstaltungen befragten Frauen und Mädchen schuldig bekannt und bezahlt. Denn sie wollten Verhören, Gerichtsverhandlungen und Haftstrafen entgehen.

Faktisch sieht es so aus, dass die Polizei Frauen und Kinder nach Belieben festnimmt und sie erst wieder frei gibt, wenn sie sich frei kaufen. Doch auch in den Fällen, bei denen der Vorwurf des „Bummelns zum Zweck der Prostitution“ berechtigt sein mag, handelt es sich allenfalls um ein geringfügiges Delikt. Dass es mit hohen Bußgeldern und sogar Freiheitsstrafen geahndet wird, ist überhaupt nicht einzusehen.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen deutlich, dass ein Rechtshilfeprogramm dringend erforderlich ist, um diesem Unrecht Einhalt zu gebieten. Vor allem ist Information und Bewusstseinsbildung nötig: bei Frauen und Kindern, Eltern, Bürgermeister und Gemeinderäten. Die von Festnahme Bedrohten – oft Analphabetinnen – müssen lernen, sich vor Gericht zu präsentieren. RechtsanwältInnen müssen sensibilisiert werden, damit ihre Bereitschaft zu ehrenamtlicher Beratung und Verteidigung wächst.

## **Donnerstag, der 12. Oktober**

Der Vormittag ist für eine Vorstandssitzung von SOLWODI-Kenia reserviert. Anwesend sind außer mir: Winny Mwambili, Bruder Frank, Agnes Mailu, Victoria Nzioky und Elizabeth Akinyi. Alle lobten die gute Zusammenarbeit dieses Vorstands. Im Januar oder Februar 2007 stehen Neuwahlen an, dann sind die drei Jahre um, für die gewählt wurde. Die Zusammenarbeit war sehr gut. Es ist wünschenswert, dass das Team wieder so gewählt wird, wegen der Effektivität der Arbeit für SOLWODI Kenya.

Am Nachmittag fahren wir nach Kongowea, um eines der acht Schulkomitees gegen Sexualgewalt an Kindern zu besuchen. Das Treffen findet auf dem Schulhof einer Schule statt, die 1.200 SchülerInnen hat. Auch Polizei- und Gemeindevertreter sind eingeladen, aber nicht erschienen, was den Schulleiter ungeheuer ärgert. Vor uns auf dem Tisch liegt ein Stoß mit ausgefüllten Fragebögen. Das Komitee hat gerade eine anonyme Erhebung über den Grad der Betroffenheit in dieser Schule gemacht. Im Detail ist sie noch nicht ausgewertet, aber der Schulleiter sagt: „Es ist erschreckend, wie viele Kinder in ihren eigenen Familien vergewaltigt werden.“

Er geht von einer hohen Dunkelziffer aus, denn die Kinder, die nicht zur Schule kommen, sind nicht erfasst. Zahllose Eltern (meist alleinerziehende Mütter) können die umgerechnet 12 Euro Schulgeld pro Kind nicht aufbringen, die monatlich für Schuluniform, Bücher, Hefte und Stifte zu zahlen sind. In den Slums brauen viele Mütter, um zu überleben, Bier und bieten es in ihren Wohnungen an – häufig kombiniert mit Prostitution. Die Freier vergreifen sich auch an den kleinen Töchtern, oft mit Einverständnis der Mütter gegen Bezahlung.

Ein anderes Problem, das Mädchen von der Schule fernhält, ist die Menstruation. Sie sind nicht aufgeklärt und erschrecken sich furchtbar, wenn die Monatsblutung einsetzt. Niemand gibt ihnen Binden; keiner erklärt ihnen, wie sie das Blut vor neugierigen Blicken verbergen und wie sie sich vor anzüglichen Bemerkungen schützen können. Darum verstecken sie sich zuhause.

Auch die Mädchen, die nach dem Aids-Tod der Mütter für ihre jüngeren Geschwister sorgen müssen, haben weder das Geld noch die Zeit, zur Schule zu gehen. Oft prostituieren sie sich, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

Und dann gibt es noch die Kinder, die von heute auf morgen verschwinden: Opfer von Kinderhandel und Zwangsprostitution. Diesen Kindern werden oft mit Betäubungsmitteln präparierte Süßigkeiten angeboten; wenn sie bewusstlos sind, werden sie verschleppt. Darum warnen große Lettern an der Außenwand der Schule: „Lasst euch nicht von Fremden anfassen! Nehmt nichts von Fremden an!“ Eine Mädchen-Gruppe, die zum Abschluss des Treffens für uns rappte, drückte es so aus: „Du hast gesagt, ich kann mich ruhig von dir anfassen lassen. Du tust mir nicht weh, hast du gesagt. Aber du hast mir den Mund zugehalten. Und dann hast du mir wehgetan.“

## **Freitag, 13. Oktober**

An diesem Tag widmen wir uns ganz SOLGIDI unter der Leitung von Agnes Mailu, die inzwischen eine Mitarbeiterin hat, weil sie die viele Arbeit allein nicht mehr schaffen konnte. Am Morgen nimmt uns Agnes zu einer Primar- und einer Sekundarschule mit. Sie hält zu den Schulen, die die SOLGIDI-Kinder besuchen, engen Kontakt, um die Anwesenheit ihrer Schützlinge zu überprüfen und die Lernfortschritte zu verfolgen.

In der Primarschule schockieren uns maßlos überfüllte Klassen: bis zu 120 SchülerInnen und nur eine Lehrerin. Weil nicht genug Bänke da sind, sitzen die Kinder auf dem Boden. Zu dritt teilen sie sich ein Buch. Wie soll ein Kind unter diesen Umständen etwas lernen? Hausaufgaben machen? Wo und Wie? Wenn die Kinder nach Hause kommen – in ein winziges Zimmer für eine komplette Großfamilie - ist es meist schon dunkel. Elektrisches Licht gibt es nicht in den Slums. Eine Öllampe ist schon Luxus. Nachdem ich die Primarschule besichtigt habe, verstehe ich, warum Agnes Mailu ihre SOLGIDI-Kinder lieber in teure Privatschulen schickt. Doch das Geld dafür lässt sich leider nicht immer erübrigen.

In der Primarschule, die wir besuchen, werden 1.647 SchülerInnen von 29 LehrerInnen unterrichtet. In der Sekundarschule, die wir anschließend besuchen, ist die Lage besser. Hier stehen 28 LehrerInnen für 500 SchülerInnen zur Verfügung. Eine Klasse teilen sich im Durchschnitt 45 Kinder. Dieser „Luxus“ muss teuer bezahlt werden. Das Schulgeld pro Kind beläuft sich auf 200 Euro im Jahr: Schuluniform, Bücher, Hefte und Stifte nicht inklusive. Auch für Essen und Trinken muss selbst gesorgt werden. Immerhin: Hier gibt es eine Hausaufgaben-Betreuung.

Auf diese Schule gehen sechs SOLGIDI-Kinder. SOLGIDI trägt alle schulischen Kosten und versorgt die Mütter zudem mit Lebensmitteln, damit sie den Kindern wenigstens eine warme Mahlzeit am Tag zubereiten können. Die Kinder werden beraten, wenn sie Probleme haben, und auch die Mütter haben Gelegenheit sich weiterzubilden: zum Beispiel Alphabetisierungs- und Erziehungskurse werden von Agnes Mailu organisiert und durchgeführt. Einmal im Monat treffen sich alle Mütter und Kinder zum großen Ratschlag in ‚Star of the Sea‘: früher ein Kloster der ‚Weißen Schwestern‘ – meiner Gemeinschaft – und heute der SOLGIDI-Sitz.

Am Nachmittag haben wir im ‚Star of the Sea‘ Gelegenheit, uns mit einer Gruppe junger Mädchen zu unterhalten, die sich auf das Abitur vorbereiten. Immer wieder wird das Problem mit den Monatsbinden benannt, die so teuer sind. Die weiten Schulwege und das fehlende Geld für Busse, Matatus und Fähren sind auch ein großes Problem. Viele gehen zu Fuß und müssen schon vor 6 Uhr aufbrechen, um pünktlich um acht in der Schule zu sein: Wer zu spät kommt, wird nach Hause geschickt. Die fehlende Ruhe zum Lernen wird auch immer wieder angesprochen. Sechs Familien wohnen meist in einem



eingeschossigen Haus mit sechs Zimmern und einer Toilette, gekocht wird auf dem Flur. Angst vor aggressiven Nachbarn oder sexueller Belästigung ist Alltag für diese Mädchen, die von einem besseren Leben träumen:

Linda Achieng, 17, will Ärztin werden; Benta, 19, Lehrerin; Ceulem, 17, Juristin; Mary 17, Ärztin; Violet, 16, Ärztin; Esther, 19, Krankenschwester; Tara, 17, Stewardess; Frida, 17, Ingenieurin; Junis, 18, Juristin; Diana, 17, Ingenieurin; Josephine, 17, Buchhalterin; Lucie, 16, Lehrerin.

Einige, erklärt uns Agnes, als wir mit ihr allein sind, seien „brillante Schülerinnen“: „Wir müssen es unbedingt irgendwie schaffen, ihnen ein Studium zu finanzieren.“ Ich verspreche, dass ich mich darum bemühen werde. Vor allem möchte ich die künftigen Juristinnen, Ärztinnen und Krankenschwestern unterstützen, die Kenia so dringend

braucht. Aber auch die Ingenieurinnen. Und eigentlich alle, damit sich ihr Traum vom besseren Leben erfüllt.



Am späten Nachmittag treffen wir uns auch noch mit Müttern – die gleichen Probleme aus ihrer Sicht. Nach einem langen Tag fahren wir zurück zum Hotel und laden Agnes zum Abendessen ein.

### Samstag, der 14. Oktober

Heute sind wir wieder mit Elisabeth Aquinyi unterwegs. Wir wollen uns die neue Beratungsstelle in Ukunda, einem Stadtteil von Kwale, anschauen und machen auf dem Weg dorthin im Stadtzentrum Station, wo wir an einer vom Bürgermeister einberufenen Versammlung teilnehmen: etwa 20 Personen, viele Frauen und wichtige Persönlichkeiten, darunter der geistliche Führer der Moslems.



Diese Leute sind sehr froh, versichern sie uns, dass SOLWODI nun auch in Kwale eine Beratungsstelle hat. Dann erzählen sie empört über die Entwicklung im Ort, seit die Touristen kamen. „Sie haben die Menschen hier verdorben“, heißt es. „Guter Grund am Meer wurde an Hotelketten verkauft.“ Zwar hätten viele Arbeitslose durch den Tourismus Arbeitsplätze gefunden – aber für welchen Preis? „Die Touristen laufen halb nackt herum und verführen

unsere Mädchen.“ Und: „Die Jugend sieht in den Touristen, die sich Weltreisen leisten können, ein Vorbild und ahmt sie nach.“ Aber das führe nur zur Verwahrlosung, weil sich niemand mehr an gewachsene Traditionen halte. „Die Touristen brachten HIV und Heroin mit.“ Nun floriere im mehrheitlich muslimischen Kwale der Handel mit Drogen und illegalem Alkohol. Drogensüchtige, Prostitution, Aids-Waisen – das sei das Ergebnis des Tourismus. Er habe keinen Aufschwung, sondern den Niedergang gebracht. „Unsere Jugendlichen sind total kaputt.“ Sie seien „sehr, sehr glücklich“, beteuern die Versammelten immer wieder, „dass Solwodi jetzt die Jugend aufklärt und unsere Kinder zur Schule schickt.“

Später erzählen mir SOLWODI-Sozialarbeiterinnen: Während der Unruhen im letzten Regierungsjahr des Diktators Moi vor drei Jahren hätte sich kein Tourist mehr in diese Gegend wagen können. Der Zorn über die Folgen des Tourismus sei so groß gewesen, dass damals einige Touristen umgebracht worden seien.

Nach der Teilnahme an der Versammlung besichtigen wir das neue SOLWODI-Büro: ein kleiner Raum zu hohem Mietpreis, ohne Fenster und an diesem Tag auch ohne Strom. Ich bin enttäuscht und bitte darum, einen anderen Raum anzumieten.



Auf dem Rückweg am späten Nachmittag machen wir einen Abstecher nach Likoni, um die dortige Jugendgruppe zu besuchen, die mit großem Erfolg Eier verkauft.

Den jungen Frauen zwischen 17 und 23 fiel auf, dass es in Likoni kaum Eier zu kaufen gibt. Mit den 200 Euro, die



SOLWODI ihnen als Starthilfe zur Verfügung stellte, haben sie ein Konto eröffnet, einen Stand gezimmert und in Mombasa zehn Paletten mit Eiern erstanden. Sie bieten die Eier roh oder gekocht an und verkaufen sie auch an

andere Stände weiter. Zwar floriert ihr Handel, allerdings reichen die Einnahmen noch nicht für eine offizielle Lizenz für 100 Euro, die jedes Jahr neu erworben werden muss. Erst wenn sie die Lizenz haben, sind sie sicher vor Abkassierern bei Polizei und anderen Behörden, die sie mit kleinen Bestechungsgeldern schmieren müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, dass ihr Stand geschlossen wird.



Vier der jungen Frauen in Likoni haben schon eine durch SOLWODI finanzierte Ausbildung gemacht: zwei sind Näherinnen und zwei Friseurinnen. Die anderen fünf befinden sich noch in Ausbildung. Als ich die neun nach ihren Zukunftsplänen frage, antworten sie, dass alle sich selbständig machen wollen, aber als Kollektiv. Sie träumen davon, drei Geschäfte nebeneinander zu bauen: einen Friseursalon, eine Nähstube und einen Eierladen. Doch das ist ein langfristiger

Plan. Kurzfristig planen sie, ihr derzeitiges Angebot um Brot und Gebäck zu erweitern, weil es in der Nähe eine große Schule mit vielen hungrigen Kindern gibt.

Am Ende dieses Tages treffen wir uns im SOLWODI-Zentrum an der Archbishop Macarios Road in Mombasa mit allen Sozialarbeiterinnen aus den 5 Beratungsstellen.

Sie wollen noch ein letztes Mal über ihre Arbeit berichten. Jede hat noch einen Problemfall, den sie unbedingt benennen will. Grace berichtet als Verantwortliche der Peer-education voll Enthusiasmus über ihre Arbeit. Sie selber ist HIV positiv. Sie will allen Infizierten Mut machen, trotz der Krankheit sich zu engagieren und die verbleibende Zeit sinnvoll zu nutzen. Tereza erzählt aus ihrem Projekt in Ukunda von einer Frau mit drei eigenen Kindern und zwei Kindern einer Prostituierten, die verschwunden ist. Diese Frau ist so arm, dass sie nicht einmal Decken für die Nacht hat. Alle sechs schlafen nachts auf dem Boden. Sie haben nur drei Steine und einen Topf zum Kochen. Tereza ist ganz verzweifelt und weiß nicht, wie sie dieser Frau helfen kann. So spricht jede Sozialarbeiterin nochmals ein Problem an.

Ich bedanke mich für die geleistete Arbeit und überreiche die Geschenke, die ich von unserem Sponsor ‚Sebamed‘ mitgebracht habe: Duschlotion und Creme. Danach feiern wir mit Limonade und Samosas, arabisches Gebäck mit Fleisch und Gemüse, Abschied.



## Sonntag und Montag, 15. und 16. Oktober

Der Sonntag ist unser freier Tag. Am Morgen besuchen wir den Gottesdienst im Dom von Mombasa. Die überfüllte Kathedrale, die rhythmischen Gesänge des Chors und das Klatschen der Gemeinde dazu beeindruckten uns „steife Europäerinnen“. Nach der Messe essen wir mit Agnes Mailu eine Kleinigkeit im ‚Blue Room‘ und trinken einen Cappuccino im ‚Castle Hotel‘, wo ich vor 21 Jahren die ersten Frauen angesprochen habe – der Anfang von SOLWODI. Den Rest des Tages wollte ich mit Schwimmen verbringen, aber es kam Besuch und dann Regen. So widmete ich mich den Gesprächen mit Mary Stevens (der früheren 1. Vorsitzenden von SOLWODI Kenya. Sie hat das Rechts-hilfeprogramm zusammengefasst.) und Agnes Mailu, die uns Gesellschaft leisten. Und natürlich mit Kofferpacken.



Elisabeth Akinyi und Fahrer Charo holen uns am Montagmorgen um 6.00 Uhr im Hotel ab und bringen uns zum Flughafen. Um 9 Uhr ist Abflug Richtung Deutschland. Wir verabschieden uns von unseren liebenswürdigen Begleitern und vom schönen Kenia und checken ein. Nach ca. achteinhalb Stunden Flug landen wir in Frankfurt.